

**Predigt am Sonntag**  
**Reminiscere, 28. Februar 2021, in Buch am Wald**

„Reminiscere“ heißt dieser Sonntag, zu Deutsch: „gedenke“. „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit!“ heißt es in Psalm 25. Wir werden Gottes Barmherzigkeit noch brauchen. Zuvor aber hören wir ein Lied, das Lied vom Weinberg. Man hat es ein „Meisterwerk der Weltliteratur“ genannt (Otto Kaiser). Ich lese beim Propheten Jesaja, Kapitel 5:

*Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen,  
ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.  
Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.  
Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben.  
Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter  
und wartete, dass er gute Trauben brächte;  
aber er brachte schlechte.  
Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem, zwischen mir und meinem Weinberg!  
Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg,  
das ich nicht getan habe an ihm?  
Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht,  
während ich darauf wartete, dass er gute brächte?  
Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will!  
Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde,  
und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.  
Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde,  
sondern Dornen und Disteln darauf wachsen,  
und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.  
Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel  
und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.  
Er wartete auf Rechtsspruch, siehe da war Rechtsbruch,  
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.*

Jesaja 5,1-7

Liebe Schwestern und Brüder,

Erntefest in Jerusalem. Die Leute feiern. Ein Sänger tritt auf. Sein Name ist Jesaja. „*Von meinem Freund und seinem Weinberg will ich singen*“, sagt er.

Die Leute freuen sich. „*Weinberg*“ – das klingt gut. Das Wort klingt nach fröhlicher Arbeit bei der Lese. Es riecht nach dem Most aus der Kelter. Man hört schon das Gelächter der Arbeiterinnen am Abend.

Irgendwo bei Volkach ging jemand im September durch die Weinberge. Ein Schild hing am Zaun: „Wir haben noch Scheren frei.“ Der Mann meldete sich im Wingert. Es wurde ein guter Tag in seinem Leben.

„*Weinberg*“ – das ist zugleich ein Bild für Liebe und Lust. Direkt vor dem Buch Jesaja steht in unserer Bibel das Hohelied. Da singt eine Frau, ein Mädchen fast noch:

*„Auf, mein Geliebter,  
wir wollen aufs Feld hinausgehen,  
wir wollen bei den Hennasträuchern ruhen,  
wir wollen früh zu den Weinbergen aufbrechen!  
Wir wollen sehen,  
ob der Weinstock sprosst,  
ob die Knospen sich öffnen,  
ob die Granatapfelbäume blühen!  
Dort will ich dir meinen Liebkosungen schenken.“ (Hoheslied 7,12-13<sup>1</sup>)*

„Von meinem Freund und seinem Weinberg will ich singen“, sagt der Sänger. Die Leute spitzen die Ohren. Was werden sie hören? Ein Erntelied? Ein Liebeslied? Welche Anspielungen wird der Sänger machen?

Zuerst schildert der Sänger die Mühe, die sich sein Freund gegeben hat. Das Land musste umgegraben, die Steine mussten herausgeklaut werden. Ein Zaun musste gesetzt, eine Kelter gegraben werden. Der Freund wollte seinen Wein gleich an Ort und Stelle keltern.

Dann kam die Enttäuschung: Der Freund wartete auf gute Trauben, aber die Ernte war kümmerlich, die Trauben sauer.

Viele Männer grinsen nun. Sie denken, es sei ein Lied über enttäuschte Liebe. „So geht das manchmal“, denken sie: Ein Mädchen gefällt dir. Du schleichst ihr nach. Schaust, wo sie wohnt. Vielleicht kennst du ihren Bruder oder ihren Cousin. Die kannst du um Vermittlung bitten. Dann kommst du wie zufällig in ihr Haus, bringst Geschenke mit, sagst ihrer Mutter Freundlichkeiten. Und dann? Dann dreht dir das Mädchen eine lange Nase. Sie hat schon einen anderen. Vor deinen Augen führt er das Mädchen zum Tanz oder in den Weinberg. Wenn du danach zu deinen Freunden kommst, dann erntest du Spott. „Die Liebe, die Liebe, k ist eine Himmelsmacht“ singen sie und finden alles furchtbar komisch. Nur du kannst lange Zeit nicht mehr lachen. „Ja, so kann’s gehen“, sagen die Männer. Aber jeder weiß, wie weh so etwas tut.

Wie die Geschichte von der anderen Seite aussieht, von der Frauenseite? Ich vermute: Liebeskummer tut bei Frauen nicht weniger weh.

Vielleicht ist alles noch schlimmer. Vielleicht ist ein Mensch betrogen worden. Vielleicht steht er oder sie vor den Scherben einer großen Liebe. Vielleicht will der Sänger keine lustige, sondern eine tragische Geschichte vortragen, eine Ballade. Wie hat Heinrich Heine geschrieben?

*„Es ist eine alte Geschichte,  
doch bleibt sie immer neu,  
und wem sie jüngst passiert,  
dem bricht das Herz entzwei.“*

Aus Schmerz wird Wut. Der Freund, der von seinem Weinberg enttäuscht ist, zerstört ihn. Den Zaun reißt er ein, sodass die wilden Tiere die Reben abfressen und den Weingarten zertrampeln können. Wüst bleibt er liegen. Nach kurzer Zeit wachsen Dornen und Disteln. So

---

<sup>1</sup> Übersetzung von Othmar Keel

verletzt ist der Mann, dass er die Wolken bittet, anderswo zu regnen. Austrocknen soll der Weinberg.

Solche Aggression mag im ersten Moment übertrieben erscheinen. Wer wird sich denn so hinreißen lassen von seinem Zorn? Wer wird der ehemaligen Geliebten gleich Verwüstung und Austrocknung an den Hals wünschen?

Ich glaube, es ist ein Zeichen unserer Zeit, dass sehr starke Gefühle uns Angst machen. Nicht, dass es diese Gefühle nicht mehr gäbe. Wir sprechen sie nur nicht mehr aus – nicht einmal im Gesangbuch. Nach wie vor stehen in unserem Gesangbuch die Verse Paul Gerhardts: „Ich will daraus studieren, wie ich mein Herz soll zieren mit einem sanften Mut.“ Aber die Strophe vorher, die hat man 1994 weggelassen:

„Wie heftig unsere Sünden  
den frommen Gott entzünden,  
wie Rach und Eifer gehn ...“ (EKG 64,11)

Ein zorniger Gott scheint nicht mehr in unsere Zeit zu passen, nicht einmal mehr ins Gesangbuch. Ich höre schon die Leute – auch Pfarrer darunter – sagen: „Was ist das für ein schreckliches Gottesbild?“

Fast unversehens habe ich nun von Gott gesprochen. Am Ende seines Liedes deckt der Sänger auf, von wem in Wahrheit die Rede ist:

*„Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel  
und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.  
Er wartete auf Rechtsspruch, siehe da war Rechtsbruch,  
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.“*

Im Hebräischen steht hier ein fast unübersetzbares Wortspiel: Gott wartete auf Mischpat, also Recht, und siehe, da war Mispach, Unrecht. Er wartete auf Zedakah, Gerechtigkeit, und siehe da war Zakach, Wehgeschrei.

Es geht nicht mehr um eine missglückte Liebesgeschichte, auch nicht um ein Weingut. Gottes Weinberg ist das Volk Israel und in diesem Weinberg herrscht das Unrecht – ein tausendfach schlimmeres Unrecht, als das, was je zwischen Mann und Frau geschehen kann. Da sind Leute – so geht es weiter, als der Sänger sein Lied beendet hat – die *„bringen ein Haus zum andern und rücken einen Acker an den andern, bis kein Raum mehr da ist“* (V 8). Das ist keine Schuld mehr von einzelnen Leuten. Das ist eine Schuld, die das ganze Land verdirbt. Das Land der Freien hat sich verwandelt in eine Gesellschaft der Unterdrückung. Die Großgrundbesitzer reißen alles an sich und bringen die Armen um ihren letzten kleinen Acker. Modern gesprochen: Die Reichen werden immer reicher und die Armen werden ärmer. Und während die Immobilienbarone jeden Tag reicher werden, sind sie – so sagt Jesaja – *„des Morgens früh auf, dem Saufen nachzugehen, und sitzen bis in die Nacht, dass sie der Wein erhitzt“*. Von Gerechtigkeit kann schon lange keine Rede mehr sein. Das ganze Land ist in Unordnung geraten. Das Zusammenleben der Menschen ist auf lange Zeit verwahrlost und vergiftet.

Der Sänger hat geendet. Nun kommen die Fragen – in Jerusalem wie in Buch am Wald und anderswo.

Darf ein Prophet so etwas tun? Darf er so von Gott reden? Darf er anfangen mit einem Lied vom Weinberg und von der Liebe und aufhören mit einem Gott, der sich abwendet von seinen Leuten? Kann Gott tatsächlich zornig werden? Kann er uns bestrafen? Hat er uns vielleicht schon verlassen?

Meine Schwestern und Brüder, es ist nicht meine Sache, euch mit leichtfertigen, gefälligen Reden über Gott zu beschwichtigen. Viel zu oft habe ich schon den Satz gehört: „Corona ist keine Strafe Gottes.“ Dieser Satz ist nett gemeint, aber er nützt uns nichts. Denn sofort folgt die nächste Frage: „Wenn die Seuche keine Strafe Gottes ist, was ist sie dann?“

Es würde auch nichts nützen, wenn ich sagen würde: „Lasst uns Gerechtigkeit schaffen in unserem Land, dann kommen die Dinge schon wieder ins Lot.“ Ich bin sehr für Gerechtigkeit, aber möglicherweise kommt sie ja zu spät.

Die entscheidende Frage las ich vor ein paar Wochen in einem Brief. Ich hatte einem Freund mein Büchlein mit Predigten geschickt. Er antwortete: „Rainer, ich lese deine Texte gern. Aber meinst du nicht, Gott habe sich von uns Menschen zurückgezogen und überlasse die Welt nun sich selbst?“

Genau das sagt Jesaja am Ende seines Liedes: Das Haus Israel ist Gottes Weinberg. Gott aber hat sich aus diesem Weinberg zurückgezogen und überlässt ihn sich selbst und allen Mächten der Zerstörung. –

Und was sage ich?

Ich sage: Wer Gott kennt, der weiß: Der Gott, der reden kann zu uns, der kann auch schweigen. Der Gott, der uns heilen kann, der kann auch Schmerz empfinden. Der Gott, der lieben kann, der kann auch hassen. Es ist wahr: Gott hasst das Unrecht.

Hasst Gott auch uns? Hat er uns verlassen? Diese Fragen darf ein Christ stellen. Es gibt Zeiten, da kommen wir um diese Fragen nicht mehr herum.

Ich weiß nur zweierlei.

Einmal: Israel hat nach Jesajas Lied, nach der Stunde der Anfechtung, sich aufs Neue mit Gott geeint. Jesaja selbst hat in all seinem Kummer und seiner Enttäuschung an Gott festgehalten.

Das andere: Es ist dieser Glaube kein leichtfertiger Glaube – der Glaube Jesajas nicht und unserer auch nicht. Doch auch heute steht in unserem Gesangbuch der Vers:

„Sollt uns Gott nun können hassen,  
der uns gibt, was er liebt,  
ohne alle Maßen?“ (EG 36,3)

So lasst uns festhalten an Gott, meine Schwestern und Brüder. Lasst uns festhalten an dem Gott, der reden und schweigen, der lieben und hassen kann, an dem Gott, der sich zurückziehen kann und der doch das Werk seiner Hände nicht preisgeben wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.